

Gottfried Bitter

Welchen Glauben sollen wir weitergeben?

Möglichkeiten einer kerygmatischen Elementarisierung

Viele Fragen drängen sich auf

Die Frage nach dem Nötigsten des christlichen Glaubens stellt sich gewöhnlich dann ein, wenn das Schiff der Christen in rauhe See gerät und nur die beiden Möglichkeiten zu bleiben scheinen: mit wenig Fracht zu bestehen oder in der vollen Pracht der geladenen Schätze auf Grund zu laufen. Der verbreitete Eindruck von einer allgemeinen religiösen Desozialisation¹ scheint das Bild von der gefährdeten Fracht «Glaubensüberlieferung» zu rechtfertigen. Die automaten- und medienbeherrschte Alltagswelt in unseren Rationalisierungsgesellschaften, die von Schreckensbildern einer atomaren Katastrophe und eines vergifteten Planeten durchsetzte Traumwelt vieler Menschen, dieses merkwürdige Ineinander von routiniertem Gleichmaß und maßloser Apokalyptik, lähmen das Sprechen und irritieren das Hören von der christlichen Zuversicht. Nur für vergleichsweise wenige Menschen verbindet sich in dieser Situation mit dem Glauben der Christen eine wirkliche Hoffnung; die meisten interessieren sich nicht für die christliche Verkündigung. Das Schiff der Christen befindet sich zweifellos auf einer Passage von hohen Schwierigkeitsgraden.

In dieser Situation *muß* gefragt werden: Welche Botschaft hat der Glaube? Was kann er Menschen, die heute leben, arbeiten, in Beziehungen verstrickt sind, Verantwortung tragen, Sinn und Identität suchen, sich um Frieden und Umwelt sorgen, bedeuten? Was kann er denen sein, die in einer noch weitgehend im dunkeln liegenden Zukunft morgen leben können sollen?

Man kann natürlich sein Augenmerk statt auf das Leben der Menschen auch direkt auf das Überleben der Christen und Kirchen richten und die Frage anders akzentuieren: Wie muß der Prozeß der Glaubensüberlieferung gestaltet werden, wenn es auch übermorgen noch Christen

und Kirchen geben soll? Von welchen soziokulturellen Bedingungen hängt die zukünftige Tradierung des Christentums ab?² Oder stärker inhaltlich gewendet: Was muß bei der Weitergabe des Glaubens unbedingt zur Sprache gebracht werden, wenn die Christen von gestern den Glauben der Christen von morgen noch als ihren Glauben sollen erkennen können? Was darf nicht verschwiegen werden, wenn der Glaube seine Identität behalten soll?

Welche Kriterien für die Bestimmung des Nötigsten auch immer in Anschlag gebracht werden: Es bedarf dabei eines Begriffs vom Gesamtvolumen der Überlieferungsfracht. Doch gibt es überhaupt so etwas wie einen Gesamtbestand des Glaubens, aus dem wir unter bestimmten Aspekten dann eine Auswahl treffen können? Diese Auffassung widerstrebt uns. Der Glaube ist kein Agglomerat von Wahrheiten, auch kein Agglomerat von Wahrheiten unterschiedlichen Gewichts. Was aber sollte reduziert oder konzentriert werden, wenn nicht ein irgendwie abgegrenztes Ganzes?

Drei vorsichtige formale Antworten

Genug der Fragen! Drei in ihrem Bereich heute weitgehend konsensfähige Einsichten hat die Religionspädagogik in Auseinandersetzung mit diesen und ähnlichen Fragen gewonnen:

1. Der in der neuscholastisch orientierten Religionspädagogik als eine Summe von Zu-Glaubendem lehrsatzhaft kolportierte Glaube bedarf, um existentiell angeeignet werden zu können, einer *Konzentration*. Dies deutlich gemacht zu haben, ist das Verdienst der kerygmatischen Erneuerungsbewegung. «Die Forderung, daß in unserer Verkündigung vor allem das Kerygma hervortreten soll, richtet sich nicht nur gegen das bloße Addieren von immer neuen Einzelerkenntnissen und Frömmigkeitsformen; sondern auch gegen jede zu weit gehende Aufspaltung des Glaubensgutes in der Verkündigung, gegen alles Überwuchern des Peripheren.»³ Eine gesteigerte existentielle Intensität der Glaubensaneignung läßt sich nur auf Kosten der inhaltlichen Extensität der Glaubensüberlieferung erreichen.

2. Die notwendige Reduktion der zu überliefernden Glaubensinhalte kann nicht allein im Blick auf die theologische «Hierarchie der Wahrheiten» vorgenommen werden. Das in der Dogmatik Fettgedruckte braucht nicht immer auch dasjenige am Glauben zu sein, was Menschen

eines bestimmten Alters, aus einem bestimmten soziokulturellen Lebenszusammenhang und mit einer bestimmten Lerngeschichte am ehesten aufgehen läßt, was den Christen an ihrem Glauben Freude macht und was sie in diesem Glauben leben läßt. Die «*existentielle Hierarchie der Wahrheiten*»⁴ ist nicht unbedingt kongruent mit der theologischen Hierarchie der Wahrheiten. Beiden Strukturen ist bei der Weitergabe des Glaubens Rechnung zu tragen. Was im Prozeß des Glauben-Lernens vermittelt wird, muß sowohl auf seine Repräsentanz für das Ganze der Glaubensbotschaft als auch auf seine Relevanz für eine bestimmte Gruppe von Menschen befragt werden⁵.

3. Eine noch so wohlbegründete und geschickte Auswahl von Glaubensinhalten kann immer nur *etwas* am Glauben erhellen. So wird das inhaltliche Moment des Glaubens gegenüber seinem strukturellen Moment, sein Charakter als Lösungspotential für Fragen und Probleme des Menschen gegenüber seiner eigenen Fraglichkeit und Problematik, seine textliche gegenüber seiner praktischen Gestalt, seine Abgeschlossenheit als Antwort gegenüber seiner Offenheit als Erfahrungszusammenhang überbetont. *Demgegenüber gilt es, die Erfahrungsgrundlage des Glaubens selbst in Erinnerung zu bringen*, das im Glauben steckende Wagnis zu vergegenwärtigen, den Hoffnungsmut Abrahams, Jesu und der Apostel aufscheinen zu lassen und die strukturelle Vergleichbarkeit zwischen der Situation der Glaubenden gestern und der Situation der Glaubenden heute sichtbar zu machen. «Das überlieferte Glaubensverständnis ist nicht irgendwann einmal fix und fertig vom Himmel gefallen, sondern es wurde in einer langen Geschichte von Auseinandersetzungen erarbeitet, erbetet und erlitten. Es ist Zeugnis von gemeinsam gemachten Glaubenserfahrungen und Ausdruck von geschichtlich geprägten Antworten auf geschichtlich geprägte Fragen.»⁶ Schließlich ist gegenüber dem ängstlichen Bewahren-Wollen des Überkommenen vom lebendigen Geist Gottes zu sprechen, der sich immer wieder neu offenbart, die Geschichte des Glaubens wie unsere einzelnen Glaubensgeschichten in Fluß hält und auch das Überlieferte in neuem Licht sehen läßt.

Alles in allem: Es ist um der Erhellung ihrer lebensbestimmenden Kraft willen notwendig, die Glaubensbotschaft zu konzentrieren, zu elementarisieren⁷. Eine solche Konzentration sollte sowohl im Blick auf die theologische wie die

existentielle Hierarchie der Wahrheiten geschehen. Die mit einer solchen Konzentration im besten Falle verbundene Animation, anders zu leben, resultiert weniger aus einer geschickten Auswahl von Glaubensinhalten als auf einer «Verflüssigung» dieser Inhalte. Ansteckung wird nur da möglich, wo sich der Glaube gegenüber der Erfahrung von heute nicht als die ewige Wahrheit von gestern präsentiert, sondern der Erfahrungsgrund des Glaubens und der Wahrheitsanspruch von Erfahrungen gleichermaßen herausgearbeitet werden⁸.

Gerade wenn wir unsere alltagsweltlichen Erfahrungen auf die ihnen implizit zugrundeliegenden Deutungsmuster abhören, wenn wir illusionslos zu notieren versuchen, was uns in diesem oder jenem Handlungsfeld wirklich antreibt, wenn wir die trivialen Techniken der alltäglichen Selbstvergewisserung ernst nehmen als einen wesentlichen Teil dessen, was uns am Leben hält, kurz: wenn wir sensibel werden für die diversen Formen des «Glaubens», denen die Menschen in einem bestimmten gesellschaftlichen Kontext obliegen, werden wir aufmerksam auf die Gestalt, in welcher der christliche Glaube in diesem Umfeld am ehesten die Ohren aufgehen lassen kann.

Einsicht in die faktische Hierarchie der alltagsweltlich bestimmten Wahrheiten weist den Weg zur religionspädagogisch so bedeutsamen Erkenntnis der möglichen (existentiellen) Hierarchie der Glaubenswahrheiten. Die Antwort auf die Frage, welcher Glaube weitergegeben werden soll, hängt entscheidend davon ab, welcher «Glaube» von den Adressaten der Verkündigung schon mitgebracht wird. Befreiung aus der Knechtschaft des Gesetzes heißt für einen 20jährigen englischen Punker etwas anderes als für den greisen italienischen Kurienkardinal. Soll die Glaubensbotschaft Anrede sein, muß die Verkündigung sie im Sprachspiel derer, mit denen sie es im einzelnen Falle zu tun hat, als eine Herausforderung besonderer Art artikulieren können.

Eine allgemeine Antwort auf die Frage nach dem Nötigsten muß daher zwangsläufig zunächst formal ausfallen; sie kann nur Kriterien zu benennen versuchen, die bei einer Konzentration der Glaubensbotschaft in jedem Falle berücksichtigt werden sollten. Denn «was zur Identität des Christlichen gehört» – was sie wesentlich ausmacht –, das muß in den unableitbaren geschichtlichen Situationen jeweils neu «entdeckt» werden⁹.

Vier materiale Empfehlungen

Ohne die gerade genannten theologischen und didaktischen Argumente für das Sich-Beschränken auf formale Kriterien in der Glaubensvermittlung heute und morgen abzuschwächen, können Überzeugungen und Einstellungen des christlichen Glaubens genannt werden, die dem Leben der Christen gestern und heute aufgeholfen haben und die dem Leben der Menschen morgen in einer sich noch erfüllenden Weise aufhelfen werden.

1. Leben aus dem Geist des christlichen Glaubens wird ein aufmerksames, ein weltoffenes Leben sein. Die radikalisierte Diasporasituation des Lebens der Christen – mitten in einer nicht mehr christlich geformten Welt – wird die Weitergabe christlicher Lebensformen und Glaubensüberzeugungen nur in einer kritisch produktiven Auseinandersetzung mit den sie umgebenden Lebenswelten erfolgreich werden lassen. Den Weg dieser weltoffenen Glaubensweitergabe hat das II. Vatikanum beherzt eingeschlagen¹⁰, die nachvaticanischen Texte bahnen diesem Weg wichtige Schneisen¹¹. Die Bilder und Metaphern vom Sauerteig und Senfkorn, vom Volk Gottes und von der Pflanzung Gottes zeigen es an: Nur in den Formen innigster menschlicher Gemeinschaften nimmt das Gutsein Gottes Gestalt an, nur in einem kritischen Fermentieren¹² der Gesellschaften und Kulturen wächst das Reich Gottes heran.

Der Mut zu solcher Auseinandersetzung wird von dem österlichen Optimismus angetrieben, daß der Gott Abrahams, der Gott Jesu Christi schon immer das Gelingen des Lebens der Menschen in ihrer Geschichte will und wirkt. Zum Mitwirken an diesem dramatischen Prozeß rufen die Christen sich selbst und andere auf. *Die Zustimmung zu der Überzeugung 'Gott will und wirkt unser Leben in dieser Geschichte' nennen sie Glauben.* Im Entdecken und Wagen dieses Glaubens kann der Christ sich und seine Welt annehmen: Er erfährt sich gesucht, gewollt, geliebt¹³. Indem sich die Christen dieser Welt aussetzen, setzen sie sich dem geglaubten Gott für diese Welt aus. Diese Entdeckungen des Glaubens heute und morgen auszumachen und weiterzugeben, wird das Ziel einer kerygmatisch elementarisierten Glaubensvermittlung sein.

2. Eine Glaubensvermittlung, die so gelingendes Leben aus den Erfahrungen des Glaubens zu Wort bringt – nicht sehr selten in der Form des

klagenden Gebets¹⁴ –, wird an den wichtigsten Zeugen für diese geglaubte Menschenliebe Gottes heranführen: *an den von Gott verlassenem und von Gott erhöhten Messias Jesus.* Denn die unvergleichlich einmalige Gottesgewißheit und die «unvergleichlich aufmerksame Zuwendung zu den Armen bedingen und erläutern sich gegenseitig in Jesu besonderer Menschlichkeit und Sterblichkeit, die als solche der Ort der Offenbarung und Erfahrung des Gottes ist, der kreaturische Liebe ist. Gott wird offenbar als der Vater Jesu Christi, und Jesus wird offenbar als der Sohn des Vaters. An diesem Gottesverhältnis Jesu und an diesem Jesusverhältnis Gottes Anteil zu gewinnen, macht das Wunder und Geheimnis des christlichen Glaubens aus».¹⁵

Wenn Jesus als der Christus Gottes und der Menschen so ins Bild kommt, dann kommt der lebensgefährliche Einsatz Gottes für das Gelingen der Geschichte mit den Menschen ins Bild: die Weisheit Gottes, die im Skandal des Kreuzes auftritt (1 Kor 1,23 ff; Gal 3,13). Denn das Leben und der Tod Jesu machen die Lebenskraft und den Todernst der Menschenliebe Gottes offenbar: Gott entäußert sich am Kreuz – in der Entäußerung seines Zeugen – «für uns» (Phil 2,5–11; Röm 5,15; 2 Kor 5,21). Die Auferweckung Jesu ist die Bestätigung des Lebens und Sterbens Jesu als Epiphanie Gottes und zugleich das Gericht über die «Weisheit der Weisen und die Klugheit der Klugen» (1 Kor 1,19). Darum wird jede christliche Verkündigung dem bewährten Entschluß des Paulus folgen, «nichts zu wissen außer Jesus Christus, und zwar als Gekreuzigten» (1 Kor 2,2); jedes Sprechen vom Erlösten, heilen Leben wird das Kreuz Jesu Christi als die Grundstruktur des Neuen Lebens und der Neuen Welt nennen.

3. Wenn das Leben und Glauben der Christen als das vertrauende Annehmen der jetzt mächtig werdenden Philanthropie Gottes (vgl. Tit 3.4) weitergetragen und weitergesagt wird, dann gewinnt die Glaubensvermittlung die Gestalt der *Einladung zum Leben*¹⁶. Wer das Wirken Jesu in der Überlieferung der Evangelien anschaut, der stößt auf Vorgänge der Verkündigung und Belehrung, des Einforderns und des Bekennens; aber mitten in diesen verschiedenen Vorgängen steht immer die Einladung¹⁷. Einladen scheint die Grundfigur des Wirkens Jesu zu sein: Er ruft die Einladung Gottes als «Evangelium» aus (Mk 1,1.15); er erweist sich für Zachäus und die Samariterin als die Einladung Gottes in Person

(vgl. Lk 19, 1–10; Joh 4,7–26); er stellt die universale und vollendete Einladung Gottes in Aussicht (Lk 14,15–24 par; vgl. Jes 25,6 ff; Offb 7,17). Der Inhalt dieser Einladung – das machen die gewählten Bilder der festlichen Mahlzeit deutlich – ist das «Leben in Fülle» (Joh 10,10). Die Eucharistie in der Gemeinde erinnert, vergegenwärtigt und antizipiert diese Einladung.

4. Diese hier skizzierten Grundthemen einer christlichen Glaubensvermittlung können zu einer *soteriologischen Konzentration*¹⁸ führen, die sich ganz selbstverständlich zur *Doxologie* hin öffnet. Denn hier wird von den Menschen gesprochen, die sich mitten in ihren Hoffnungs- und Angstgeschichten, in ihren Schuld- und Vergebungserfahrungen eingeholt entdecken von der Dynamik der geglaubten Liebe Gottes; indem ihre Exodus-Wege mit dem Gott Abrahams und Jesu Christi zu Wort kommen, wird eben diesem Gott die Ehre gegeben, denn das Wohl der Menschen ist die Ehre Gottes¹⁹; indem diese Glaubensverkündigung an Jesus Christus als den Gekreuzigten und Auferweckten heraufgeführt, werden die Hoffnungen auf die Zukunft Gottes und der Menschen gestärkt; indem die Kirche in den Gemeinden als Hoffnungsgemeinschaft erfahren wird, wird sie zum Zeichen der ganz konkreten Einladung Gottes: Indem die Christen jetzt das Heranwachsen der Neuen Erde tatsächlich erhoffen, ehren sie die Kraft des Heiligen Geistes in unserer Geschichte. So beginnen sich Liturgie und Katechese, Martyrie und Diakonie, Instruktion und Zelebration anzunähern.

Abschließend ist wohl zu fragen: Woher nehmen die Christen und die Kirche die Kühnheit, heute von den realen Möglichkeiten der oben

beschriebenen Glaubensvermittlung morgen und übermorgen zu sprechen? Muß ein solcher Prospekt der Glaubensvermittlung angesichts der bisherigen Lebens- und Glaubensgeschichte der Christen und Kirchen nicht entweder als utopisch oder zynisch abgelehnt werden? Ist die Blindheit der Christen so groß, daß sie ihr auch selbstverschuldetes Elend heute nicht sehen? Ist die Bilanz des Mißerfolgs der christlichen Verkündigung und Belehrung nicht so erdrückend, daß man heute besser beraten ist, von weiteren «Gottesvergiftungen» morgen abzulassen?

Den Christen und Kirchen heute steht es schlecht an, über die Christlichkeit vergangener Generationen zu richten; wenn sie aber heute ihren Umkehrruf vernehmen und sich zu einem neuen Leben aus dem Geist Jesu hinwenden, dann wollen sie in diesem Gott ihr Leben wählen (vgl. Am 5,4), dann zeigen sie damit ihre Zuversicht, daß sich die Leben und Welt verändernde Macht des Gottes Jesu Christi in der Geschichte heute und morgen nicht behindern läßt, weder von unseren Göttern (vgl. Jes 41,21–29) noch von unseren Sünden (vgl. Jes 1,18ff). Und wo solche Zuversicht wächst, da wird sie ganz selbstverständlich fragen: Wie können wir der kommenden Generation das Beste unseres Lebens weitergeben? Wie können wir der kommenden Generation Gottes Ankunft bahnen? Bei diesem Nachfragen können vielleicht unsere Antworten zur oben angesprochenen kerygmatischen Elementarisierung wichtig werden als Ausdruck der Glaubensgewißheit, daß Gott in unserer Geschichte Herr und Vollender ist und wird: zu unseren Gunsten und zu seiner Ehre. «Denn an die Hoffnung ist unsere Rettung gebunden» (Röm 8,24).

¹ Vgl. dazu neuestens: CONCILIUM 19 (1983/5): Der religiöse Indifferentismus; N. Mette, Voraussetzungen christlicher Elementarbildung, Düsseldorf 1983, 29–56.

² Vgl. dazu F.-X. Kaufmann, Kirche begreifen (Freiburg 1979), bes. 147–187; R. Preul, Religion – Bildung – Sozialisation (Gütersloh 1980), bes. 143–270.

³ J. A. Jungmann, Glaubensverkündigung im Lichte der Frohbotschaft (Innsbruck 1963) 60f.

⁴ Vgl. dazu K. Rahner, Hierarchie der Wahrheiten: Diakonia 13 (1982) 376–382.

⁵ Vgl. zu diesem Problembereich die seit etwa der Mitte der 70er Jahre in der deutschen Religionspädagogik intensiv geführte Diskussion um eine Didaktik der Korrelation: G. Fuchs, Glaubenserfahrung – Theologie – Religionsunterricht. Ein Versuch ihrer Zuordnung: Katechetische Blätter (= KBl) 103 (1978) 190–216; G. G. Baudler, Religiöse

Erziehung heute (Paderborn 1979); G. Bitter, Was ist Korrelation? Versuch einer Bestimmung: KBl 106 (1981) 343 ff.

⁶ Zielfelderplan für den katholischen Religionsunterricht in der Grundschule, Teil I, Grundlegung (München 1977) 17.

⁷ Vgl. dazu vor allem: K.E. Nipkow, Das Problem der Elementarisierung der Inhalte des Religionsunterrichts, in: G. Biemer/D. Knab, Hg. Lehrplanarbeit im Prozeß (Freiburg 1982) 73–95; Ders., Grundfragen der Religionspädagogik, Bd. 3 (Gütersloh 1982) 191–222.

⁸ Für das Benennen dieser drei formalen Antworten im Gespräch schulde ich Herrn Rudolf Englert Dank.

⁹ J. Werbick, Glaube im Kontext, Prolegomena zu einer elementaren Theologie (Zürich 1983) 40.

¹⁰ Hier sind vor allem die Konstitutionen «Lumen gentium» und «Gaudium et spes» und die Dekrete «Ad gentes» und «Dignitatis humanae» zu nennen.

¹¹ Neben den wichtigen Enzykliken «*Populorum progressio*» (1967) und «*Evangelii nuntiandi*» (1975) sind hier das Apostolische Schreiben «*Catechesi tradendae*» (1979) – vor allem mit dem Artikel 53 – und das Schlußdokument der 3. Vollversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Puebla (1978) zu nennen – hier vor allem die Artikel 384–443.

¹² Vgl. hier den Wortgebrauch von «*transformare*» in Artikel 17 ff in der Enzyklika «*Evangelii nuntiandi*»: AAS 68 (1976) 5–76.

¹³ Vgl. dazu ausführlicher: G. Fuchs, Roter Faden Theologie – eine Skizze zur Orientierung: KBl 107 (1982) 165–180.

¹⁴ Dazu ausführlich O. Fuchs, Die Klage als Gebet, Eine theologische Besinnung am Beispiel des Psalms 22 (München 1982), bes. 354–359.

¹⁵ G. Fuchs, Roter Faden Theologie 171.

¹⁶ Vgl. dazu G. Bitter, «Kommt und seht», Überlegungen zu einem einladenden Religionsunterricht, in: A. Biesinger/W. Nonhoff, Hg., Religionsunterricht und Schülerpastoral (München 1982) 13–32.

¹⁷ Vgl. dazu A. Grabner-Haider, Verkündigung als Einladung (Mainz 1968).

¹⁸ Auf diese Weise kann eine gefährliche Reduktion der Glaubensüberzeugungen überwunden werden im Sinne einer Konzentration, vgl. dazu oben Anm. 3; im Hintergrund steht die breite Debatte um die «Kurzformeln des Glaubens», angeregt durch K. Rahner: Die Forderung nach einer «Kurzformel» des christlichen Glaubens: Schriften zur Theologie, Bd. VIII (Einsiedeln 1967) 153–164; fortgeführt von R. Bleistein: Kurzformeln des Glaubens, Prinzip einer modernen Religionspädagogik (Würzburg 1971); A. Stock, Kurzformeln des Glaubens, Zur Unterscheidung des Christlichen bei K. Rahner (Einsiedeln 1971); W. Beinert, Kurzformeln des Glaubens – Reduktion oder Konzentration? Theologisch-praktische Quartalschrift 122 (1974) 105–117; G. Baudler/W. Beinert/H. Kretzer, Hg., Den Glauben bekennen – Formel oder Leben? (Würzburg 1975).

¹⁹ Vgl. dazu das Arbeitspapier der Würzburger Synode «Das katechetische Wirken der Kirche», in: L. Bertsch u.a., Hg., Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Bd. II (Freiburg 1977) 41. Vgl. zum Ganzen: A. Exeler, Exodus, Ein Leitmotiv für Pastoral und Religionspädagogik (Manuskript, München 1974), bes. 239–276; ders., In Gottes Freiheit leben, jungen Menschen leben helfen (Freiburg 1981), bes. 19–27.

GOTTFRIED BITTER

1936 in Wevelinghoven/Rheinland geboren. 1957 Eintritt in die Missionsgesellschaft vom Hl. Geist (Spiritaner), Fortsetzung des Studiums in Theologie, Philosophie, Kunst- und Musikwissenschaft an den Universitäten Freiburg i.Br. und Münster. Seit 1975 Lehrbeauftragter für Religionspädagogik an der Universität Würzburg, seit 1977 Professor für Religionspädagogik und Katechetik an der Universität Bochum, seit 1980 Professor für Religionspädagogik und Homiletik an der Universität Bonn. Veröffentlichungen: Neben mehreren Religionsbüchern samt Kommentarwerken vor allem religionspädagogische und homiletische Arbeiten zu den Verständigungs- und Vermittlungsbedingungen des christlichen Glaubens: Erlösung (München 1976); zus. mit G. Miller, Hg.: Konturen heutiger Theologie (München 1976); zus. mit A. Exeler u.a.: Grundriß des Glaubens, Katholischer Katechismus (München 1980), auch übersetzt ins Englische, Französische und Polnische; Das Leben wagen (Düsseldorf 1982); zus. mit N. Mette, Hg.: Leben mit Psalmen, Entdeckungen und Vermittlungen (München 1983). Anschrift: Kath.-Theol. Seminar der Universität Bonn, Am Hof 1, D-5300 Bonn 1.